

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Begegnung.

(Beschluß.)

Wir traten ein. Noch lag der Morgennebel in den Wipfeln der Bäume, während die Sonne schon golden, aber nicht zu warm über dem freien Rasen schien. Groß und dunkel lag das Schloß da, noch von den Schatten der eigenen Vorsprünge bedeckt. Es ist kein schönes, aber ein geräumiges Gebäude mit zwei Thürmen, in Hufeisenform erbaut; der eine Theil scheint neuer zu sein als der andere. Der Eingang vom Schloß in den Garten ist wunderschön. Mehrere Terrassen führen von der Anhöhe hinab, auf welchen eine reiche Decoration aufgestellt ist und die Luft mit Wohlgerüchen erfüllt. Das Ganze ist von einem Wassergraben und von dem lieblichsten Blumengarten umgeben, in welchem sich unter den bunten Blüten und dem leuchtenden Grün der Bäume Papageien auf vergoldeten Stangen wiegen, Affen umherspringen und Alles darauf hindeutet, daß hier der Lieblingsplatz der Herrschaft ist. Ein großer Rasenplatz dehnt sich vor dem Hause aus. Als wir noch dastanden und über die grüne Fläche hin in die Landschaft sahen, kamen Schnitter, um das kurze, feine Gras abzumähen. Dann folgten wir unserer kleinen Führerin in den eigentlichen großen Blumengarten. Auf schönen Rasenplätzen, welche von Fußwegen, so breit wie Chausseen, umgeben und durchzogen sind, stehen riesenmäßige Körbe, von Flechtwerk, Muscheln, Eisengütern, oder Manthusblättern, aus Thon gebrannt u. s. w., aus denen Blumen aller Art, aber aus jedem Korbe nur eine, aufschießen, und diese Körbe sind nirgends zu weit entfernt, um den Gehenden den Genuß jeder einzelnen Blumenart zu gestatten. Dazwischen sieht man bunte Figuren von mancherlei Flach an der Erde hingezogenen Blumen, Sterne und Rosetten von Vinca, Pyrus japonica, Rhododendron, rothen,

weißen und gelben Rosen, wie die Stille eines ungeheuern Teppichs, unter dessen Einfassung von hohen Bäumen hin und wieder eine Steinbank zur Erholung und zum Blick in die Ferne einladet. Es ist in der That ein reizender Aufenthalt, wohlgeegnet, jedes Gefühl zu erhöhen und die ganze Seele zur Harmonie zu stimmen. Wir gingen weiter durch schattige Gänge, über die Reisebrücke, dann bergan in ein Gehege, welches die Führerin England nannte. Hier sahen wir Boskette, von Borkengeländern eingefast, reinliche Hütten, mit Ranken überzogen, aus denen nur die Jalousien hervorblickten und schattige Ruheplätze, welche die Ansicht des Schlosses gewährten, das, von der jetzt höher gestiegenen Sonne hell beschienen, halb frei vor uns lag, halb mehr oder weniger in Gebüsch vergraben erschien. Nur störten mich die häßlichen Anstalten zu einer Zehnte, garstige, schwerfällige Stühle, Tische, Bierkrüge — und alles dies mitten in „England“ im Park zu Muskau. Schön ist es, wie die ganze Anlage sich mit der weiteren Umgegend verschmilzt, die von hier aus hügelig, lieblich und üppig erscheint, obgleich sie im Ganzen flach, traurig und sandig ist. Die vortheilhaften Gesichtspunkte sind mit wahrer Kunst benutzt, die kahlen Flächen durch schöne Baumgruppen verdeckt. Darauf kamen wir in eine Partie, die noch einen weiten Spielraum für künstliches Gartengenie darbietet, eine lange Sandstrecke, mit nichts als öden Birkenstämmen besetzt; aber gerade von hier erscheint die Landschaft am lieblichsten, und sollte es dem Besizer gelingen, auch diesen Theil des Parks zu kultiviren, so würde er eine Zierde des Ganzen werden. An einer Stelle liegen die Gebeine eines hier gefundenen Ermordeten begraben; ein kleines Denkmal schützt sie vor Entweihung. Wir waren zwei Stunden im Park spazieren gegangen, und ich fühlte keine Müdigkeit.

Inzwischen hatte ich durch inständiges Bitten die Erlaubniß erlangt, ein paar Meilen mit meiner fremden Freundin zu fahren, während Franz auf die Kinder achten sollte; ich mußte ein Gespräch unter vier Augen mit ihr haben, die Ruhe meines Lebens schien mir davon abzuhängen. — Unterwegs fing ich an, von meiner vereinzelt Lage, von meiner Sehnsucht nach Geselligkeit und Liebe zu sprechen. Sie war in Allem vollkommen mit mir einverstanden; nur, sagte sie, möchte es in ihrem Alter schwer halten, sich völlig in eine fremde Individualität einzuleben. „Ach, gnädigste Frau,“ sagte ich, und wagte es, ihre Hand an meine Lippen zu ziehen, „die Individualität wäre gesund; aber die allein ist auch im Stande, mich zu beglücken;“ ich stotte. „Nun?“ sagte sie. „Nun? Nun? Was wollen Sie mit Ihrem Nun? — Mich plagen, weiter nichts. Wissen Sie's denn nicht, daß Sie es sind, die mich vom ersten Augenblick an unerklärlich, unwiderstehlich bezaubert hat? — Seien Sie so gut und sagen Sie mir ohne Umstände mein Urtheil.“ — „Aber, liebster Freund?“ erwiderte sie, „Sie wissen ja nicht einmal, wer ich bin.“ — „Sie sind Wittwe, nicht wahr?“ — „Ja, das bin ich; aber Sie idealisiren sich meine Person und meine Art zu sein. Allerdings liegt mir daran, Ihnen zu gefallen, aber nicht so. Und wer weiß, ob der Besitz mich nicht tief im Werth fallen lassen würde?“ — „Bei mir nicht!“ rief ich, „bei mir nicht! Ich liebe Alles, was mein ist, meine Katharina, meinen Peter, meinen Franz. Und die Katharina ist eine zahnlöse, alte Keiserin, der Peter herzlich dumm, der Franz tyrannisiert mich; — wie sollte ich Sie nicht lieben, wenn

Sie mein wären ein rechter Mann neben Ihnen; lassen wir zusammen Kunst sorgen? schickt, das find

Sie sprach sie: „Haben Sie leider in üblem sehr geliebt, ü weiß, was für mung, die sich rührt. „Ich gl — „Und warum sie so nahe haben ihren Kindern sein.“ — „Mein Leben zub

Ein lange langte wieder zu sicht auf meinem die Sie in Ver Sie, wer die fr schnell.“ — „I rief ich, und ein du das?“ — „I fragt, bis ich's

Der Weg rung und Freund die Fremde ange Zimmer trat, s entgegen. Sie f nen an meine B hen, stürzten n — „Ja, ja!“ an ihr Herz.“

Ich that die Augen schlie kein so übler M mich aufzusuchen Sie lebt nun b mit der Welt, Kuvirt, ohne da Sagen noch zu

Sie mein wären, Sie sanfte, Kluge, gute Frau.“ — „Aber sind Sie nicht ein rechter Nimmersatt?“ sagte sie. „Sie besitzen mich ja schon; ich fahre ja neben Ihnen; heute bleiben wir an demselben Orte über Nacht, morgen reisen wir zusammen weiter. Ist das nicht genug? Was wollen Sie für die Zukunft sorgen? lassen Sie die ruhen hinter ihrem Vorhange, was künftig geschieht, das findet sich.“

Sie sprach sodann von andern Dingen, und ich schwieg. Mözlich fragte sie: „Haben Sie nie Geschwister gehabt?“ „Ja, einen Bruder, mit dem ich leider in üblem Vernehmen geblieben bin, bis er starb. Und doch habe ich ihn sehr geliebt, über Alles. Et hat gegen meinen Rath geheirathet — Gott weiß, was für eine Modedame; — kurz, ihrerwegen entspann sich die Verstimmlung, die sich nie mehr verwischen ließ.“ — „Hat er Kinder?“ fragte sie gerührt. „Ich glaube zwei, aber ich habe mich nie um die Familie bekümmert.“ — „Und warum nicht? was suchen Sie eine Heimath bei Fremden, wenn Sie sie so nahe haben? ziehen Sie mit Ihrer Schwägerin zusammen, seien Sie ihren Kindern ein Vater, dann wird sie Ihnen gewiß eine liebende Schwester sein.“ — „Nein, nein,“ sagte ich. „Nur Eine Frau kenne ich, mit der ich mein Leben zubringen möchte; Sie kennen sie noch besser.“

Ein langes Schweigen folgte. Wir kamen an die Station, und sie verlangte wieder zu ihren Kindern. Franz kam mit unbeschreiblich pfliffigem Gesicht auf meinen Wagen zurück. „Herr!“ sagte er, „ich habe eine Nachricht, die Sie in Verwunderung setzen wird.“ — „Nun, und das ist?“ — „Wissen Sie, wer die fremde Dame ist?“ — „Nein; aber weißt du es, so sage es schnell.“ — „Ihre Frau Schwägerin aus H o l s t e i n.“ — „Großer Gott!“ rief ich, und ein Thränenstrom brach mir aus den Augen. — „Woher weißt du das?“ — „Von den kleinen Fräulein. Ich habe so lange hin und her gefragt, bis ich's, trotz dem Verbot der gnädigen Frau, heraus hatte.“

Der Weg zur nächsten Station war für mich überreich an Stoff zu Nührung und Freude. — Als ich ausstieg, verlangte ich ein Zimmer, und sobald die Fremde angekommen war, ließ ich sie zu mir hinauf bitten. Als sie in's Zimmer trat, sagte ich kein Wort, aber ich breitete ihr beide Arme weinend entgegen. Sie sah mich einige Augenblicke an und fiel dann mit tausend Thränen an meine Brust. — Die Kinder kamen nach, und wie sie die Gruppe sahen, stürzten sie mir um den Hals. „Mutter, nun dürfen wir, nicht wahr?“ — „Ja, ja!“ schluchzte sie. „Theuerster Bruder, nehmen Sie uns Alle an ihr Herz.“

Ich that es; ich habe euch noch alle drei darin und behalte euch, bis ich die Augen schließe. — Der Engel hatte in der Heimath gehört, daß ich doch kein so übler Mann sei, trotz meiner anscheinenden Härte, war hergereist, um mich aufzusuchen, und hatte mich im Wirthshause zu Wurzen gefunden. — Sie lebt nun bei mir, erzieht die Kinder unter meinen Augen und hat mich mit der Welt, mit meinem Schicksal versöhnt und von allen Leberbeschwerden kurtirt, ohne daß ich mir das Dementi hätte geben müssen, in meinen alten Tagen noch zu heirathen.

Wasserbauten in Egypten.

Das Ausland enthält einen Artikel über die Thätigkeit der St. Simonisten in Egypten, und die gegenwärtig in diesem Lande unter ihrer Leitung vor sich gehenden öffentlichen Arbeiten, worin Folgendes berichtet wird: „Der Nil theilt sich drei Meilen oberhalb des Punktes, wo wir (d. h. die Simonisten) uns befinden, in zwei Arme, welche sich bei Rosette und Damiette in das Meer werfen. Das große Delta, das sie bilden, will nun der Pascha nicht dem Zufall der zu hohen und niedern Ueberschwemmungen überlassen, und will diese einer Regelmäßigkeit unterwerfen, welche eine immer gleiche Wasserflächensichert; dazu die Dammarbeiten. Die Schwierigkeiten der Arbeit sind groß, doch muß man sie sich nicht übertreiben, denn die Bauten werden nicht im Flußbette selbst unternommen, sondern man gibt jeden der zwei Arme ein neues und geraderes Bett, etwa von der Länge einer Stunde oder etwas mehr, und in diesen, so lange es noch trocken ist, wird der Grund der Dämme gelegt. Diese werden zwei ungeheure Brücken bilden, deren Bogen mit Schleusen versehen sind, um den Nil nach Gefallen zu steigen oder fallen zu lassen. Unterhalb dieser Schleusen wird ein Kanal gegraben, welcher bestimmt ist die beiden Nilarme zu verbinden, und von ihm laufen senkrecht drei Kanäle aus, welche er mit Wasser versieht. Der mittlere derselben durchschneidet das Delta seiner Länge nach, die beiden andern bilden die Nebenkanäle der Flußarme, und sind zur Schifffahrt bestimmt. Sie sollen die Boote aufnehmen, welche den Mittelkanal herauf kommen, und sie durch einen Verbindungskanal in die beiden Nilarme bringen, von wo sie den Fluß weiter hinauf steigen können. So wird das Bett des Nils korrigirt, die Schifffahrt erleichtert, und die Fruchtbarkeit des Delta gesichert werden. Der Pascha selbst hat diese schöne Idee gefaßt, ein französischer Ingenieur, Linant, hat den Plan entworfen, und ist mit der Ausführung beauftragt.“

Beschreibung des Aufnehmens.

Ein Theaterdirektor hatte die Ehre, einen vornehmen Herrn in seinem Theater zu begrüßen. Er empfing ihn auf dem Flur, dessen Thüre von einigen neugierigen Straßenjungen besetzt war, deren Anblick ihn wohl in seiner Begrüßungsrede stören mochte; er schloß daher die Thüre und wollte eben seinen Sermon beginnen, als ein Bube die Thür wieder öffnete und „Schafkopf“ hinein rief. Der erschrockene Direktor faßte sich schnell und mit seltener Gegenwart des Geistes, sagte er zum hohen Gaste: „Verzeihen gnädiger Herr, der Junge meint mich!“

Leitung der Nobilitäten und Ansichten.

Theater.

Vesth. Am 26. 6. M. bot unser Musentempel ein außerordentliches

Schauspiel dar. Ein großes Theaterzettel, gepfropft voll der seltsamsten und bizarrsten Dingen, lockte solch eine erstaunliche Menge ins Theater, wie es vielleicht seit Menschengedenken nicht

der Fall war, denkwürdigen eines Wildent u. s. w. — Hr. Carl Gabel den „die Prot persönliche Ein eine Benefize terie drolliger nen aus der T heigeführ ten in der Kl. Vorspiel n a heurige Wein was noch des mehr war (di best waren hi und — finis Schluß macht Corokfar“, Muskl und T einer Anekdo Arrangement gewöhnlich. I den großen E des: Seit unter der n Klasse Vesths tens Corokfa nicht absonde verrathet, a und Ultra: daher Schwer erzählt wurd lich vor viele getragen hab von uns nich andeuten, da Vesth“, „E und noch etw unartigen M ten. Läst e men, als da der fernsten Schauspielh Begebenheit zu sehen ho

der Fall war, selbst nicht bei den hier denkwürdigen Gastrollen einer Hagn, eines Wild, einer Schröder, Devrient u. s. w. — Die Sache verhielt sich so. Hr. Carl Gaede, „Schauspieler“, den „die Proben nicht erlaubten, seine persönliche Einladung zu machen,“ hatte eine Benefiz und da wurde eine Gallerie drolliger und interessanter (?) Szenen aus der Theaterwelt gegeben, herbeigeführt durch den „Benefizianten in der Klemme“, ein Gelegenheits-Vorspiel nach Nestroy; dann „der heutige Wein im Promontorium“ und was noch des Firtlesanzes dieser Art mehr war (die Damen Mink und Schebest waren hier nicht an ihrem Plaze) und — finis coronat opus — den Schluß machte: „Die Seit tänzer in Sorokfar“, lokales Scherzspiel mit Musik und Tanz in einem Akt, nach einer Anekdote von B. Kotna, das Arrangement des Ganzen u. s. w. wie gewöhnlich. Das erklärt aber noch nicht den großen Jubrang, sondern Folgendes: Seit vielen Jahren zirkulirt unter der nicht fashionablen Volksklasse Pesths und des nachbarlichen Gleitens Sorokfar eine Anekdote, die zwar nicht absonderlich viel Witz und Geist verrathet, aber desto mehr Derbheit und Ultra-Trivialität in sich faßt, und daher schwerlich in höhern Kreisen nach erzählt wurde; doch soll sie sich wirklich vor vielen Jahren buchstäblich getragen haben. Man erwartete aber auch von uns nicht mehr, als daß wir bloß andeuten, daß ein „Hausherrnsohn von Pesth“, „Sorokfar“, „Seit tänzer“ und noch etwas hier Unnenbares in dieser unartigen Anekdote die Hauptrollen spielen. Läßt es sich nun anders annehmen, als daß das große Publikum der fernsten Vorstädte in Masse dem Schauspielhause, woselbst es die alte Begebenheit personifizirt und plastisch zu sehen hoffte, zuströmen werde, um

„Zu sehen das Spektakel

In diesem Tabernakel?“

Aber das Volk denkt und der Dichter lenkt. Ungebildig benahm sich Freund Plebs bei dem „Benefizianten in der Klemme“ nach Nestroy; selbst die Gallerie langweilte sich bei der „Gallerie drolliger Szenen“; man schimpfste auch hier über den „heutigen Wein im Promontorium“, und als endlich der „Seit tänzer in Sorokfar“ seine Wurzelbäume auf seine Art zur Schau stellte und die kontribuirende Menge der oberen Regionen, den Schluß des ganzen nicht sehr würzhaften Gebräues herannahen sah, ohne die sehnlich, doch vergebens erwartete Hauptpointe, das Unnenbare wahrzunehmen, da machte sie sich in gewissen Mistönen Luft und verließ voll „Neue ohne Ersatz“ das Haus und wer weiß ob sie sobald in solchen Kolonnen wiederkehren werde. J. M.

Korrespondenz.

Paris. (Mitgetheilt von Dr. M. Rosenthal in Pesth). Die französische Journalistik, diese Meisterin im Erfinden, verbreitete bei Hahnemanns Debut in Paris, er habe seine junge Gemahlin in dem Ehevertrag als Univerfalerbin eingesetzt, und als conditio sine qua non zugesagt, mit ihr nach Frankreich zu ziehen; diesem widersprechen jedoch die bereits vor einiger Zeit, eines ähnlichen falschen Gerüchtes halber, von Hahnemann selbst in öffentlichen Blättern bekannt gemachten Ehepakten. Ein viel artigeres Stückchen ist hingegen folgende Erdichtung: Die Akademie soll Hahnemann die Praxis durchaus verboten haben, seine gahlante junge Frau hingegen bei dem Minister Guizot ganz unerwartet ihrem Homöopathen ein Brevet für die

Praxis erwirkt haben. Nun ist aber auch dieses Histrörchen, das mehrere bedeutende Behörden kompromittirt, nicht minder falsch. Die neuesten öffentlichen Schicksale der Homöopathie in Frankreich sind folgende: Ihre in Frankreich lebenden Jünger suchten im März 1835 beim Ministerium an, ihnen Spital und Apotheke (dispensaire) zu bewilligen, ber Ordnung gemäß wurde die Meinung der Akademie abverlangt, ihre Aeußerung ist im Journ. hebdom. d. progr. d. sc. et inst. med. 1835 Nr. 16 abgedruckt und ich gebe sie in getreuer Uebersetzung hier wieder: „Nemtlliches Schreiben der Akademie an das Ministerium, eine die Homöopathie betreffende Beantwortung. Herr Minister! Die Homöopathie, die sich Ihnen als eine Neuigkeit so eben vorstellt, und sich in deren Zauber hüllen wollte, ist weder der Wissenschaft noch der Kunst etwas Neues. Seit mehr denn 25 Jahren irrt dieses System allenthalben umher, zuerst in Deutschland, dann in Preußen, später in Italien und gegenwärtig in Frankreich; es suchte überall, und überall vergeblich sich in die Medizin einzuschieben. Die Akademie hat sich mehrere Male und zwar ziemlich lange mit ihr befaßt. So es wird kaum eines ihrer Mitglieder geben, das sich es nicht mehr oder minder ernstlich zur Pflicht gemacht hätte, ihre Grundlagen, Richtung, Verfahrensarten u. Wirkungen zu erforschen. Die Homöopathie wurde bei uns, so wie anderwärts zuerst strengen logischen Methoden unterworfen, und beim ersten Anblicke hat die Logik in diesem Systeme eine Menge jener Annahmen bezeichnet, die den anerkanntesten Wahrheiten förmlich entgegen sind, eine große Anzahl jener auffallenden Widersprüche und jener handgreiflichen Unbereimtheiten, die in den Augen aufgeklärter Männer alle falschen Systeme

unfehlbar stürzen, doch nicht immer hinreichen, um der Leichtgläubigkeit der Menge Grenzen zu setzen. Wie anderwärts wurden auch bei uns die Thatsachen der Homöopathie einer Untersuchung unterworfen, und hatten die Prüfung der Erfahrung zu bestehen; und die redlich befragte Beobachtung hat bei uns, so wie anderwärts, die möglichst kategorischen und gewissenhaftesten Antworten ertheilt; denn wenn man auch hie und da Beispiele von Heilung durch homöopathische Behandlungen anpreiset, so weiß man doch, daß einerseits die vorgefaßten Meinungen einer leicht beweglichen Phantasie, und andererseits die Heilkräfte des Organismus gerechtermaßen sich den Erfolg zueignen, hingegen hat die Beobachtung die tödlichsten Gefahren ähnlicher Verfahrensarten in den häufigen und bedenklichen Fällen unserer Kunst ausgewiesen, in welchen der Arzt eben so viel Unheil stiftet und nicht weniger Schaden anrichtet, indem er gar nichts thut, als hätte er zweckwidrig gehandelt. Verstand und Erfahrung sind also vereint, um mit aller Macht der Intelligenz ein ähnliches System von sich zu weisen, und den Rath zu ertheilen, es sich selbst und seinen eigenen Mitteln zu überlassen. Der Wahrheit frommt es und den Systemen selbst, besonders den arzneilichen ist es förderlich, wenn sie vom Staate weder angegriffen noch vertheidigt, weder verfolgt noch beschützt werden. Eine gesunde Logik untersucht sie am richtigsten, ihre natürlichen Richter sind die Thatsachen, ihr untrüglicher Probierstein die Erfahrung. Man muß sie also ungehindert dem Einfluß der Zeit überlassen, der erhabensten Richterin ähnlicher Gegenstände; sie allein verdammt die nichtigen Theorien, sie allein begründet fest die Wahrheiten, die in den Wissenschaften zu herrschen haben. Fügen wir hinzu,

daß die Vorsehung jeder öffentlichen eine solche Mächtigkeitsmacht des Volkes hier verschaffen, und zusehen, und einmal Apotheken und Homöopathie und Brownismus mus bekommen Träumereien die Verwaltung die Folgen abwägen. Diese und aus der Akademie, es an sie zu gerichtete Gef

A

Westh
garischen Städtigen Reichthegenwärtigen National-Mführlichen Kapital des 1833 aus 11 Zieht man das vorgefundene talis von 114, so erhellt dar 3 Jahren um angewachsen i trugen vorzüg des Hrn Peter fl. C. M., de Közy mit 400 zienfer: Abte mit 900 fl. C. teressen der 1830 bis legt sich auf 14763

daß die Vorsicht, welche die Weisheit jeder öffentlichen Verwaltung ausmacht, eine solche Maßregel gebieterisch auferlegt. Jeder kennt jetzt hinreichend die Macht des Vorhergegangenen, wir wollen hier versuchen die Folgen vorauszu sehen, und zu berechnen. Haben wir einmal Apotheken und Spitäler der Homöopathie, werden wir auch Apotheken und Spitäler für Mesmerismus, Brownismus und thierischen Magnetismus bekommen und eben so für alle Träumereien des menschlichen Geistes, die Verwaltung wird eben so wie wir die Folgen eines solchen Benehmens erwägen. Dieser Betrachtungen halber, und aus diesen Gründen, meint die Akademie, es möge die Regierung das an sie zu Gunsten der Homöopathie gerichtete Gesuch zurückweisen.“

Miszellen.

Westh. Infolge eines den ungarischen Ständen auf dem gegenwärtigen Reichstage zu Preßburg über den gegenwärtigen Stand des ungarischen National-Museums vorgelegten ausführlichen Berichts, bestand das Grundkapital des Museums zu Ende des J. 1833 aus 117,502 fl. 49 $\frac{2}{3}$ kr. C. M. Zieht man davon die am 30. Sept. 1830 vorgefundene Summe des Grundkapitals von 114,118 fl. 14 $\frac{2}{3}$ kr. C. M. ab, so erhellt daraus, daß dasselbe binnen 3 Jahren um 3374 fl. 35. kr. in C. M. angewachsen ist. Zu dieser Vermehrung trugen vorzüglich bei die Stiftungen des Hrn Peter von Kubinyi mit 1000 fl. C. M., des Hrn Joseph v. Muraközy mit 400 fl. C. M. und des Zisterziensers Abtes Hrn Ferdinand v. Villay mit 900 fl. C. M. Die ausstehenden Interessen der Kapitalien vom 1 Okt. 1830 bis letzten Dezemb. 1833 belaufen sich auf 14763 fl. 35 $\frac{2}{3}$ kr. C. M. Die

jährlichen ordentlichen Ausgaben betragen 5699 fl. 20 $\frac{1}{2}$ kr. C. M. Die außerordentlichen Ausgaben betragen zu Ende Dezembers 1833: 29000 fl. C. M. — Für das ungarische National-Museum wurde das an Seltenheiten reiche Museum des Hrn Nikolaus v. Jankovics in Pesth für 150,000 fl. C. M. erkanden, welche Summe nach und nach, laut Kontrakt, abzutragen ist. — Seine Excellenz, der Hr. Graf Stephan v. Illashazy hat dem National-Museum seine große Bibliothek zu Dubniz sammt dazu gehörigen Manuskripten und Landkarten geschenkt.

— m —

Gran. Dr. Schüller aus Jesna, ein ausgezeichnete Naturforscher, der gegenwärtig die Bergstädte in Niederungarn bereist, reist durch Ungarn über Konstantinopel nach Afrika, woher er erst nach einigen Jahren nach Deutschland zurückkehren wird. N—y.

Schemnitz. Der hiesige rühmlich bekannte Pharmaceut und Chemiker, Hr. Joseph Winterlich, der die Entdeckung gemacht hat, daß das aus dem Pferdeurin sich entwickelnde Ammonium das in Pferdefälle unterbrachte Rindvieh gegen die Rindviehseuche schützt, und daß mithin auch in Kuhställen das Rindvieh durch Entwicklung des Ammoniums gegen diese Seuche, deren Entstehung er von der in den Lungen gefäßen der erkrankten Thiere sich bildenden Blausäure ableitet, gegen die Rindviehseuche oder Löserdürre geschützt werden kann, arbeitet an einer eigenen Monographie der Löserdürre und ihrer Heilung. N—y.

Dessa. Ein im Oessaer Bosten abgedrucktes Schreiben aus Persepolis schildert den Uebertritt eines 16-jährigen Tataren Knaben zur griechisch-russischen Kirche. Der Erzbischof von Jekaterinnoslaw, Cherson und Taurien, Gabriel, vollzog die feierliche

Tauschhandlung, einige Tage nach seiner Ankunft, am 11. Aug., zu Armenklj Bazar (einer Vorstadt von Vezrekop) in der Kirche zum heil. Georg. Eine Menge von Zuschauern strömte herbei, um den in großer Prozession zur Kirche gehenden Tausling zu sehen, welcher den Namen Wafilij erhielt. Die Rückkehr aus der Kirche war eben so solenn als der Einzug. Der Knabe folgte im weißen Gewande mit dem Licht in der Hand dem Erzbischof nach dessen Wohnung. Hier war mittlerweile eine Deputation der vornehmsten muhamedanischen Geistlichen und Mursas eingetroffen, um dem Bischof die Beweise ihrer Ehrfurcht an den Tag zu legen. Diese wurde, nach verrieh- terem Dankgebete, mit Wohlwollen empfangen und auf ihr dringendes Verlangen besuchte der Erzbischof die Hauptmoschee, worauf er sich auch in die Synagoge der Karaiten (Juden, welche die Autorität des Thalmud nicht anerkennen) begab, welche, wie die Saztaren, das Oberhaupt der griechisch-russischen Kirche in Neurossland auf- forderten, ihren Sempel mit seiner Gegenwart zu beehren.

Würzburg. Franz Müller, Metzger, 71 Jahre alt, von Unterleinaich (Landgerichts Würzburg l. d. M.) lebte mit seiner Frau Kunigunda 48 Jahre in friedlicher Ehe, wurde am 5. Okt. 1787 getraut, und äußerte öfters in seinem Alter den Wunsch, mit seiner Frau an einem Tage zu sterben. Gerade am 5. Okt. d. J., Nachmittags 3 Uhr, starb er, und die etwas kranke Frau, 70 Jahre alt, um eine Stunde später.

Lokal-Anzeigen.

Ansicht von Ofen und Pesth. Bei E. Müller, Kunst- und Musikalienhändler in Pesth, ist so eben erschienen: „Neue Ansicht von Ofen und Pesth, von der Josephbastei in Ofen“, ein lithographirtes Blatt,

27 Zoll breit, 21 hoch, auf welches wir alle heimischen und fremden Kunstfreunde besonders aufmerksam machen. Bei der obwaltenden Schwierigkeit, diese beiden Städte von einem andern interessanten Standpuncte als vom Gerhardsberge aufzunehmen, ist es dem geschickten Lithographen, Hrn. Faltus v. Felsenstein gelungen, eine Zeichnung zu entwerfen, die von einer andern Seite den Total-Überblick der anziehendsten Stellen gestattet. Zur freundlichen Zugabe dient dem Ganzen als Einfassung die schöne Ausführung der sich in kleinen Quadraten zeigenden nächsten Umgebungen Vergnügungsorter beider Städte. Das Bild eignet sich besonders zur artigen Wandverzierung, als Souvenir &c. Preis auf schönem Seidenwelin, fein colorirt: 4 fl. E. M.

Für Damen. Hr. Jos. Freund, bürg. Damenkleidmacher in Pesth, der schon öfter von deutschen und ungarischen Modejournalen rühmlich erwähnt wurde, hat seine Wohnung aus der Windgasse in die große Brütengasse (Eger'sches Haus, No 643, 1. Stok) verlegt, empfiehlt sich bei der jetzt eintretenden Winterzeit dem fernern Wohlwollen seiner geehrten Kunden und verspricht geschmackvolle Arbeit nach den neuesten Journalen, schnelligste und billigste Bedienung.

Für Herren. Gefertigter haltet es für Pflicht, für den ihm bisher geschenkten Zuspruch seinen innigsten Dank abzustatten, und verbindet zugleich die ergebene Anzeige, daß er in seinem Gewölbe, auf dem Stokamciensplatz, unter den Schilde „zum englischen Lord“ (im Hause „zum Paradies“, No. 630) ein wohlaffortirtes Lager aller Gattungen vattierter Herbst- und Winterkleider für Herren, nach den neuesten Londoner und Pariser Journalen, mit größtem Fleiß und Aufmerksamkeit verfertigt, vorräthig habe, und empfiehlt sich durch billige Preise und solide Bedienung. Franz Löschinger, bürg. Herrenkleidmacher in Pesth.

Modenbild. Nr. 45.

Pariser Anzüge vom 18. Okt. Atlaslapotten. Merveilleux-Mäntel, die nach Belieben eine Peterine bilden oder die Taille frei lassen können. (Der Modentourier in Nr. 85 des Spiegels erwähnt dieser Mäntel.)



Hafel-
sendung
Kupferat

berung
den St
verschie
Horizon
einige
entsage
nächsten
mich v
hen beg
einen f
und de
in diese
erstes
batte.
Minut
noch z
ein un
von 3
zu gel
mich v
und b